

geschichte fast zu einer Frage nach dem Credo in der Kirchengeschichte geworden ist, möchte sich der Rezensent mit einer Äußerung zu den „letzten Wahrheiten“ bewußt zurückhalten. Nur soviel sei gesagt: Ein Methodenpluralismus kann der Kirchengeschichtsschreibung nur gut tun. Eine kritische Rezeption der Arbeitsweisen der französischen Historiographie, die dort freilich bereits „überholt“ sind, ist lange überfällig. Aber Sozial- und Mentalitätsgeschichte darf kein Monopol für sich beanspruchen und diejenigen, die immer noch (oder schon wieder) Biographien schreiben, als Ewig-Gestrige diffamieren, was umgekehrt in der gleichen Weise gilt. Nur gegenseitiger Respekt und sachliche Kritik am jeweils anderen methodischen Zugang kann der Kirchengeschichte den „Glaubenskrieg“ ersparen, unter dem die Exegese momentan leidet, die immer stärker in die ausschließliche Alternative „tiefenpsychologische“ oder „historisch-kritische“ Methodik hineinragt.

Auch wenn es beckmesserisch klingen mag, sei an den Verlag die Frage erlaubt, ob das Layout des vorliegenden Bandes als Hinweis auf den Umbruch der Buchdruckkunst zur Moderne aufzufassen ist. Das ganze wirkt „billig“ gemacht: ein wenig ansprechendes Schriftbild; ein Seitenrand, der gegen minus unendlich geht; Anmerkungen nicht als Fußnoten, sondern am Ende jedes Beitrages, was ein mühsames Blättern erfordert, das den Lesefluß unangenehm hemmt, kein Register etc. Wenn ein modernes wissenschaftliches Buch so aussehen muß, dann sehnt sich der Rezensent gerne – ganz traditionell und unmodern – in die gute alte Zeit der Bibliophilie zurück, als die Buchdruckkunst ihren Namen noch zurecht trug.

Frankfurt am Main

Hubert Wolf

*Christian Schwarke: Jesus kam nach Washington.* Die Legitimation der amerikanischen Demokratie aus dem Geist des Protestantismus. Gütersloh (Verlagshaus Gerd Mohn), 1991, 230 S.

Das vorliegende Buch, das 1990 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen wurde, unternimmt es, eine Forschungslücke zu schließen. Die Frage nach dem Zusammenhang von Protestantismus und Demokratie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Nordamerika ist tatsächlich

bislang noch nicht einmal in den Vereinigten Staaten selbst in zusammenhängender Weise untersucht worden. Motiviert wird diese Untersuchung durch die Feststellung, daß „ein eklatantes Mißverhältnis zwischen dem starken Einfluß, den das amerikanische, religiös bestimmte Demokratieverhältnis nach 1945 auf die Bundesrepublik gehabt hat, und der Aufmerksamkeit, die in Deutschland der Theologie in den Vereinigten Staaten entgegengebracht wird“ (S. 10), besteht. Ziel ist es daher, nicht nur den inneren Zusammenhang darzustellen, sondern, durch die Gewinnung einer „Außenperspektive auf die deutsche Theologie“ (S. 14), auch der deutschen Perspektive einen Spiegel vorzuhalten.

Unter der Ausgangsfrage nach den theologischen Legitimationsversuchen der Demokratie werden im wesentlichen zwei Fragenkreise bedacht: Zum einen werden die unterschiedlichen theologischen Demokratiekonzeptionen des Liberalismus und der ihn nach 1930 ablösenden „Neo-Orthodoxie“ untersucht. Zum anderen wird der Frage nach der Einstellung nordamerikanischer Theologie zur deutschen Theologie, die als undemokratisch empfunden wurde, nachgegangen, unter besonderer Berücksichtigung der Tatsache, daß beide Weltkriege aus der Perspektive der USA im Namen der Demokratie geführt wurden. Die zugrundeliegende These geht davon aus, daß nicht nur in politischer, sondern auch in theologischer Hinsicht ein Zusammenhang zwischen der Haltung gegenüber der Demokratie und gegenüber dem Liberalismus besteht.

In den fünf Kapiteln des Buches wird in sorgfältiger Weise die Entwicklung dargestellt, beginnend mit dem theologischen Liberalismus in seinen verschiedenen Ausprägungen, wobei gezeigt wird, wie hier der Erste Weltkrieg eine Art Wasserscheide in den Auffassungen der liberalen nordamerikanischen Theologen bildet. Nach der „Depression“ im Jahre 1929 gewinnt dann das Phänomen der Neo-Orthodoxie immer mehr an Boden gegenüber dem alten Liberalismus. Der Zweite Weltkrieg ist wiederum von erheblicher Bedeutung für die Modifizierung der Theologie und ihrer Einstellung der Demokratie gegenüber. Parallel zu diesem Prozeß erfolgt der Wandel von einem eher idealistischen Verständnis der Demokratie zu einer mehr und mehr realistischen Sichtweise (wobei der Idealismus transformiert wird, aber nicht völlig verloren geht).

Der Autor kann zeigen, daß dieser Umschwung nicht, wie man wohl erwartet hätte, erst mit der Kritik des Liberalismus beginnt, sondern schon nach dem Ersten Weltkrieg innerhalb des Liberalismus selbst. Im Gefolge dieses Wandels muß auch der Prozeß der Säkularisierung gesehen werden (die liberale Theologie war zuerst von der Einheit der Wirklichkeit ausgegangen), der mit der Neo-Orthodoxie zum Ziel gebracht wurde. Dies hinderte die Theologie aber nicht daran, weiterhin politisch aktiv zu sein.

Es schält sich eine beinahe wellenförmige Bewegung heraus, angefangen von der Legitimation der Demokratie aus dem Geist des Christentums im Liberalismus des frühen 20. Jahrhunderts, über den Versuch der Reform des Christentums durch die Demokratie während und nach dem ersten Weltkrieg bis zur erneuten Umkehrung der Prioritäten in der Neo-Orthodoxie. Die Tatsache, daß sich die nordamerikanische Theologie weniger an den traditionellen theologischen Loci orientiert, sondern an der politisch-sozialen Realität, zieht sich wie ein roter Faden durch die verschiedenen Stadien der hier dargestellten Periode.

Dabei streicht der Autor heraus, daß die weitverbreitete Meinung differenziert werden muß, nach der der Liberalismus sich, naivem Optimismus folgend, unkritisch an die jeweilige Gesellschaft angepaßt hat. Weiterhin wird klar gemacht, daß der Graben zwischen Liberalismus und Neo-Orthodoxie nicht unbedingt so tief ist, wenn Reinhold Niebuhrs Denken als „Synthese der verschiedenen liberalen Strömungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ (S. 135) verstanden wird.

Der Autor füllt also die von ihm entdeckte Forschungslücke mit einer Fülle von brauchbaren Daten. Am Ende seines Buches weist er jedoch darauf hin, daß er nicht beabsichtige, eine „Bewertung der einzelnen Legitimationsversuche der Demokratie innerhalb der nordamerikanischen Theologie“ vorzunehmen (S. 148). Hier wäre also durchaus noch Raum für weitere Untersuchungen, zumal eine solche Bewertung sicherlich auch zusätzliches Licht auf die derzeitigen Auseinandersetzungen der deutschen Theologie mit der Demokratie, auf die der Autor hinweist, werfen könnte.

Die etwas saloppe Parallele, welche vom amerikanischen Liberalismus zum Entmythologisierungsprogramm von Troeltsch und Bultmann gezogen wird (S. 147), deutet den Bedarf einer weiteren Klärung an. Die Schlußbemerkung, daß „religiöse Legi-

timisation des Politischen (...) für beide, Religion und Politik, unverzichtbar und doch je für sich allein unmöglich“ (S. 148) seien, unterstreicht noch einmal den Ausgangspunkt, nämlich daß Demokratie und Religion (warum wird hier eigentlich nicht mehr vom Christentum, geschweige denn vom Protestantismus geredet?) in einem gegenseitigen Verhältnis stehen. Aber inwiefern hat z. B. die liberale Theologie recht (oder auch nicht), wenn sie die Theologie als eine Funktion der jeweiligen soziohistorischen Situation betrachtet? Eine kritisch-bewertende Reflexion, die diesem Verhältnis weiter nachgeht, würde sich als lohnendes Projekt anbieten. Dabei drängt sich z. B. auch die Frage auf, ob der Wandel von einer eher idealistischen zu einer mehr realistischen Sichtweise nicht auch von Bedeutung für die gegenwärtige Arbeit der deutschen Theologie sein könnte, zumal dieser Umschwung eng mit der Auseinandersetzung mit Umbruchs- und Krisensituationen (und weniger mit der Unterscheidung von liberaler und neo-orthodoxer Theologie) zusammenzuhängen scheint.

Durham, USA

Jörg Rieger

*Stefan Samerski: Die katholische Kirche in der Freien Stadt Danzig 1920–1933. Katholizismus zwischen Libertas und Irridentia (= Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 17), Köln-Weimar-Wien (Böhlau) 1991, 7, 320 S., geb., ISBN 3-412-01791-4.*

Das Buch schildert die wohl spannungsreichste Periode der Danziger Kirchengeschichte: die Zeit der Gründung und ersten Entwicklung des Bistums Danzig. Die politischen Hintergründe und die außerordentlichen Schwierigkeiten, vor die sich die katholische Kirche in der Freien Stadt Danzig gestellt sah, dazu die vielfältigen Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Danzig zur Zeit der Weimarer Republik und die enge Einbindung der Kirchengeschichte der Freien Stadt in die politische Zeitgeschichte werden untersucht und gut lesbar dargestellt.

Das Gebiet der Freien Stadt Danzig gehörte nach 1919 kirchlich zu zwei Bistümern, die in zwei verschiedenen Staaten lagen: zum deutschgebliebenen Bistum Ermland und dem nunmehr polnisch gewordenen Bistum Kulm. Die Danziger Katholiken deutschen Volkstums hätten gerne eine Angliederung an das ostpreussische Bistum Ermland gesehen, wäh-